General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Zetta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und das „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 46. Kemberg, Dienstag, den 20. April 1915 **17. Jahrg.**

Friedensbetrachtungen.

Der Botschafter a. D. Graf Monts, der früher das Deutsche Reich in Rom vertreten hat, schließt eine geistvolle Betrachtung über die Kriegsziele unserer Gegner im „Berliner Tageblatt" mit folgenden Worten: „Unsere Regierung bezeichnet mit Recht jede öffentliche Erörterung unserer Kriegsziele als unerwünscht. Das schließt aber keineswegs aus, daß der denkende Deutsche im stillen Kämmerlein oder in vertrauter Aussprache darüber klar zu werden sucht, was eine kluge Staatskunst bei dem doch früher oder später kommenden Frieden für unser Vaterland zu erreichen imstande wäre. Wenn mir zum Schluß eine Bitte erlaubt wäre, so möge bei Erwägungen und Gedanken über diese Kriegsziele nie vergessen werden, daß die Politik die Kunst des Möglichen ist."

Die Ausübung dieser Kunst des Staatsmannes wird je nach dem Maße von gesundem realpolitischen Sinn, der im Volke selbst vorhanden ist, erschwert oder erleichtert. Wir sollen deshalb die Zeit bis zur Freigabe der Diskussion über die Friedensbedingungen dazu benutzen, uns von der Herrschaft von Schlagworten, sentimentalen oder leidenschaftlichen Regungen und vorgefaßten Meinungen frei zu machen und den Blick für das Wirkliche und Mögliche zu schärfen. Hängt auch das Erreichbare letzten Endes von der Gestaltung der Kriegslage ab und müssen wir deshalb noch mit konkreten Forderungen zurückhalten insbesondere solchen, die nach außen durch Stärkung des Widerstandes der Feinde schädlich wirken könnten, so gibt es doch eine Reihe allgemeiner Gesichtspunkte, durch deren Erörterung eine möglichst klare und einheitliche Stellung zu den Friedenszielen herbeizuführen ist. So falsch z. B. der Standpunkt ist, Annexionen europäischer, von fremdsprachigen und widerstrebenden Elementen bevölkerte Gebiete unter allen Umständen abzulehnen — schon Gründe der militärischen Sicherheit können sie unbedingt fordern —, so verkehrt wäre auch die Meinung, daß der wahre Maßstab für die Größe des Siegespreises in dem Umfang von Landerwerb läge.

Die Geschichte kennt genug Kriege, aus denen der Sieger ohne Landgewinn und doch an Macht und Ansehen gestärkt hervorging, wie z. B. den siebenjährigen Krieg, aus dem das Preußen Friedrichs des Großen die endgültige Anerkennung seiner Großmachtstellung davontrug. Außerdem hat uns die neuere Zeit mit der wachsenden Bedeutung der wirtschaftlichen Interessen neue Formen der Abhängigkeit gebracht, die dem siegenden Reich ebenso wirksame Sicherungsmittel für die Zukunft bieten, als es im Altertum und im Mittelalter die Unterjochung oder Einverleibung fremder Völkerschaften oder Staatsgebilde waren. Max Schippel, in seinen jungen Jahren Anhänger des agrarkonservativen Rodbertus, später sozialdemokratischer Abgeordneter, führt in einem Artikel der Sozialistischen Monatshefte gegen das in seiner Partei herrschende Schlagwort „Nur keine Annexionen" richtig aus, daß es finanzielle und wirtschaftliche Herrschaftsformen gibt, die Belgien künftig daran hindern würden, sich unter dem Schein der Neutralität zum Werkzeug eines deutschfeindlichen Englands mißbrauchen zu lassen. Luxemburg, das ehemals zum Deutschen Bunde gehörte, wurde 1866 nicht annektiert, aber doch im Zoll- und Eisenbahnverkehrswesen an Deutschland gebunden, daß es dem französischen Einfluß entzogen blieb. Nach dem spanisch-amerikanischen Kriege hätten die Vereinigten Staaten die spanische Kolonie Kuba ebenso wie die Philippinen annektieren können, sie zogen jedoch vor, ihr eine durch wichtige Interventionsrechte des Siegers beschränkte Unabhängigkeit nach außen zu geben.

Wir wollen damit der Lösung des belgischen Problems nicht vorgreifen, sondern nur zeigen, daß es verfehlt ist, sich ohne Rücksicht auf mögliche Mittelwege auf eine bestimmte Lösung festzulegen, zumal solange die kriegerischen Ereignisse noch nicht abgeschlossen sind. Bis dahin müssen wir in dem einen großen Ziel einig bleiben, daß nach all den ungeheueren Opfern an Gut und Blut uns durch kluge Anwendung der Kunst des Möglichen, d. h. zugleich unter Ausnutzung aller Vorteile, die uns das Ergebnis unserer heldenhaften Verteidigung bietet, eine starke Friedenssicherung für die Zukunft zu schaffen ist.

Vom Kriege.

Heftige Kämpfe bei Ypern.

Großes Hauptquartier, 18. April (vorm.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach Vornahme von Sprengungen drangen die Engländer gestern abend südöstlich von Ypern in unsere Höhenstellung dicht nördlich des Kanals ein, wurden aber im Gegenangriff sofort wieder zurück geworfen; nur um drei von den Engländern besetzte Sprengtrichter wird noch gekämpft.

In der Champagne sprengten die Franzosen neben der vorgestern von uns eroberten Stellung einen Graben, ohne Vorteile zu erringen.

Zwischen Maas und Mosel fanden nur Artilleriekämpfe statt.

In den Vogesen bemächtigten wir uns südwestlich von Stoßweier am Sattel einer vorgeschobenen französischen Stellung. Südwestlich von Metzeral wurden unsere Vorposten vor überlegenem Feinde auf ihre Unterstützungen zurückgenommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage blieb unverändert.

WTB. Oberste Heeresleitung

Unsere U-Boote an der Arbeit.

WTB. London, 16. April. Der Dampfer „City of Cambridge" der Ellermann-Linie, von Alexandrien nach Liverpool unterwegs, ist am 28. März bei Bishop Rock auf 250 Yards Entfernung von einem Unterseeboot angegriffen worden. Das Unterseeboot, das auf Steuerbordseite auftauchte, feuerte. Der Dampfer veränderte den Kurs, gab Volldampf und vermochte, obwohl er nur 13 Knoten fuhr, bis zum Eintritt der Dunkelheit der Torpedierung auszuweichen. Acht Schüsse trafen ihn und richteten beträchtlichen Schaden an, beeinträchtigten aber nicht die Seetüchtigkeit des Schiffes. Als die Dunkelheit einsetzte, gab das Unterseeboot die Jagd auf.

Der Dampfer „Caranja", von Glasgow nach Le Havre unterwegs, wurde ebenfalls von einem Unterseeboot angegriffen. Der Dampfer schützte sich gegen eine Abfeuerung des Torpedos, indem er dem Unterseeboote immer den Stern zuwandte. Die „Caranje", die sich in der Nähe von Lowstoft befand, als sie angegriffen wurde, flüchtete geraden Weges nach der Küste, wo sich mehrere Fischdampfer befanden, die das Unterseeboot offenbar für englische Patrouillenboote hielten, weil es die Verfolgung aufgab.

52 in einem Monat.

Die Arbeit der deutschen Unterseeboote.

Amsterdam, den 18. April. Eine Liste, die von der Versicherungsfirma Blom und Vanderna veröffentlicht wird, gibt die Zahl der Schiffe die von den deutschen Unterseebooten in der Zeit vom 15. März zum bis 15. April torpediert worden sind, an. Die Liste kann wohl nur insofern Anspruch auf Vollständigkeit erheben, als der Firma die nicht allgemein bekannt gewordenen Fällen gleichfalls nicht bekannt sein können. Die Liste weist 52 Namen auf, und zwar 38 englische, 5 französische, je einen russischen, portugiesischen, schwedischen und norwegischen und drei holländische. Von den letzteren sind jedoch zwei Schiffe auf Minen gelaufen. Aufgebrachte Schiffe sind hier nicht mitgerechnet.

Der Handelskrieg mit England.

Auszeichnung eines kriegslustigen Handelsschiffskapitäns.

WTB. Berlin, 17. April. Die „Shipping Gazette" vom 26. März schreibt: Am 18. März lief der Dampfer „Thordis", der im Kanal ein deutsches Unterseeboot gerammt hatte, in den Docks der Manchester Schiffskanalgesellschaft ein. Die Vertreter der Gesellschaft überreichten bei der Ankunft dem Kapitän Bell einen Brief der Admiralität mit folgendem Wortlaut:

Von den Chefs der Admiralität bin ich beauftragt worden, Ihnen mitzuteilen, daß dieselben dem Kapitän der „Thordis", J. W. Bell, den Rang eines Leutnants der Reserve in der Königlichen Marine verliehen haben, und zwar datierend vom 28. Februar. Ferner habe ich Ihnen mitzuteilen, daß Se. Majestät der König gnädigstens geruht haben, dem Leutnant Bell für seine Dienste auf der „Thordis" von genanntem Datum, und zwar für das Rammen eines deutschen Unterseebootes, das Verdienstkreuz zu verleihen.

Damit ist der Beweis erneut geführt, daß die britische Regierung das Gestahren der Besatzungen ihrer Handelsschiffe billigt und belohnt, die wider alles Völkerrecht hie bewaffnete Macht angreifen und sich damit außerhalb jeden Völkerrechts stellen. Auf Warnungen und Rücksicht irgend welcher Art können solche Fahrzeuge jetzt weniger denn je rechnen.

Die Antwort auf den chilenischen Protest.

Das britische Auswärtige Amt veröffentlicht die Noten, die es mit dem chilenischen Gesandten in London über die Vernichtung des deutschen Kreuzers „Dresden" am 14. März bei Juan getauscht hat. Aus diesen Schriftstücken geht hervor, wie unbedenklich England sich über die Rechte der Neutralen hinwegsetzt.

Am 26. März benachrichtigte der Gesandte Sir Edward Grey, daß der Kreuzer angegriffen wurde, als er, fünfhundert Meter von der Küste entfernt, in der Cumberlandbucht ankerte, wo er bereits interniert war. Der Gesandte gibt dann die Ereignisse wieder, die dem Untergang der „Dresden" vorangingen. Er drückt schließlich die Ueberzeugung aus, daß der Kommandant des britischen Geschwaders, wenn er gewußt hätte, daß der Kreuzer schon interniert war, das Feuer nicht eröffnet hätte. So sei eine Situation heraufbeschworen worden, die die chilenische Regierung zwang, in Verteidigung ihrer Hoheitsrechte einen sehr energischen Protest bei der britischen Regierung einzulegen.

Am 30. März erwiderte Sir Edward Grey, die Regierung sei bis jetzt nicht im Besitz des ganzen Materials, doch wisse sie, daß die „Dresden" in die Internierung noch nicht gewilligt, vielmehr ihre Flaggen noch gehißt und die Kanonen noch gezogen hatte. Auf Grund der vom Gesandten unterbreiteten Tatsachen sei die britische Regierung jedoch bereit, der chilenischen Regierung eine volle und ausreichende Entschuldigung zu unterbreiten.

Der Daily Expreß überschreibt seine Veröffentlichung mit den höhnischen Worten: „Der Ehre ist Genüge getan, wir entschuldigen uns, und die „Dresden" ist gesunken.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 19. April 1915

* **Soldatenlöhnung während des Urlaubs.** Auf eine Anfrage, warum beurlaubte Soldaten, während sie sich bei ihrer Familie aufhalten, keine Löhnung erhalten, wird vom Kriegsministerium mitgeteilt, daß mobile wie immobile Soldaten auch während der Urlaubszeit Löhnung zu beanspruchen haben. Wenn einzelne diese Löhnung nicht erhielten, habe das vermutlich daran gelegen, daß sie sich nicht an ihre Truppenteile gewandt und die Löhnung eingefordert haben. Vielleicht sei auch der Truppenteil nicht über den Aufenthalt des Beurlaubten unterrichtet. In allen solchen Fällen haben die Beurlaubten ihren Anspruch bei ihrem Truppenteil geltend zu machen.

* Der vom deutschen Kriegerdank Freitag abend im Schützenhause veranstaltete Kriegs-Lichtbildervortrag hatte einen recht guten Besuch aufzuweisen. Der Vortrag, dessen rednerischen Teil Herr Leutnant a. D. Hemmann erledigte, führte nach der Vorgeschichte des jetzigen Krieges nach dem belgischen Kriegsschauplatze und zeigte in zahlreichen stehenden, überaus klaren Lichtbildern Aufnahmen von Lüttich, Namur und Brüssel. Besonders interessant waren die Bilder der zerstörten Festungswerke, wo unsere „42er" ihre Arbeit so umfassend getan hatten. Der zweite Teil führte dann auf dem Siegeswege unserer Truppen weiter nach Löwen, Antwerpen, Ostende und an den Yserkanal, überall den Krieg mit seinen Schrecknissen und seine Vernichtung deutlich charakterisierend. Zwischen den einzelnen Vortragsteilen und am Schlusse desselben wurde in lebenden Photographien der „Siegeszug unserer Truppen in Belgien" nach Originalaufnahmen im Kampffelde vorgeführt, eine Reihe von Bildern, die das Leben und Treiben unserer Feldgrauen sowohl im Ernst des Kampfes wie auch in humorvollen Szenen veranschaulicht. Zwei humoristische Einlagen vervollständigten noch das reiche Bilderprogramm. Der Kriegerdank, der sich die Pflege der Wohlfahrt unserer Krieger zum Ziel gesetzt hat und deshalb den Reinertrag dieser Vortragsabende voll seinem Zwecke zuführt, wird in einigen späteren Vorträgen noch den russischen Kriegsschauplatz und den Seekrieg behandeln.

* Gestern nachmittag fiel das etwa 3- bis 4-jährige Söhnchen des Schneiders Schenke, welches sich mit einem gleichalterigen Spielgefährten am Bach in der Leipzigerstraße zu schaffen machte, in diesen hinein. Der gerade vorübergehende Kaufmann H. Wick sprang dem Kinde sofort nach und holte es wieder heraus, es damit von dem sicheren Tode des Ertrinkens errettend. Das Kind wurde zunächst in einem benachbarten Hause untergebracht und die in der Wittenberger Straße wohnenden Eltern benachrichtigt. Hoffentlich hat das kalte Bad für den kleinen Kerl keine weiteren Folgen.

* **5 Millionen Mark Auslandsforderungen.** Durch die bei Kriegsausbruch erfolgte Beschlagnahme des deutschen Eigentums im feindlichen Ausland wurden auch aus dem Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt große Summen und kaum zu schätzende Werte der Industrie und des Handels festgelegt. Bisher sind bei der Handelskammer in Rudolstadt Forderungen im Werte von rund 5 Millionen Mark angemeldet worden.

Bergwitz. Der Feldwebel Otto Opitz von hier, Eisenbahn-Bau-Komp. Nr. 15, wurde zum Offizier-Stellvertreter befördert.

Gutzsch, 15. April. Einem Gerücht nachforschend, ist es den Bemühungen des Herrn Gendarmerie-Wachtmeister Kegel gelungen, den 63jährigen Mühlenbesitzer Paetz von hier des Verbrechens aus § 176 Abs. 3 R.-St.-G.-B. in 17 Fällen so zu überführen, daß er gestern verhaftet und dem Gerichtsgefängnis in Wittenberg zugeführt werden konnte.

Magdeburg, 13. April. Der „Magdeb. Ztg." wird von maßgebender Stelle gemeldet, daß der belgische Oberleutnant Jules Bastian in Woyens bei Hadersleben und einer der russischen Offiziere in Stralsund wieder ergriffen worden sind. — Nach einer späteren Meldung sind auch die beiden andern Flüchtlinge in Marienberg im Erzgebirge wieder festgenommen worden.

Camburg, 11. April. Die 17jährige Frida Rothe, welche beim Einkaufen war, rief plötzlich, warum es dunkel geworden sei. Sie hatte auf beiden Augen mit einem Schlage die Sehkraft verloren.

Oberweißbach, 14. April. (Ein 70jähriger Kriegsfreiwiller.) Der Feldzugsveteran von 1870/71, Richard Trautner, hatte es sich nicht nehmen lassen, auch im gegenwärtigen Kriege dem Vaterlande seine Kräfte zur Verfügung zu stellen und rückte im Februar in Langensalza zum einstweiligen Dienst im dortigen Gefangenenlager als Sergeant ein. Kürzlich ist er nun ganz unerwartet und zu seiner großen Freude zum Vizefeldwebel und Bataillonsfourier ernannt worden. Vizefeldwebel Trautner steht bereits im 70. Lebensjahre, hegt aber trotzdem noch den lebhaften Wunsch, hinauszukommen ins Feindesland zum Etappendienst und — ran an den Feind!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6417-1

Italiens Lebensinteresse.

Der auch in Deutschland geschätzte italienische Philosoph Salvadori aus Florenz veröffentlicht in den „Neuen Züricher Nachrichten" einen Artikel, der u. a. folgende beachtenswerte Ausführungen enthält:

„Es ist nicht wahr, daß die öffentliche Meinung einen Krieg gegen Österreich wünscht. Ja, ich behaupte, gerade das Gegenteil ist der Fall. Unsere besten Denker und Politiker sind für die Beibehaltung eines Bündnisses, das während der Dauer von 32 Jahren den Frieden Europas gesichert hat. Von der Regierung wird dieses Bündnis als natürliche und geschichtliche Notwendigkeit betrachtet und das Bestehen des österreichischen Reiches als bedeutender Faktor zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichtes angesehen. Die Habsburgische Monarchie bedeutet für Italien Schutz gegen das Slaventum, Schutz gegen die russische Vorherrschaft auf dem Balkan.

Rußland in Konstantinopel bedeutet Kosakenherrschaft in Europa und eine beständige, drohende Gefahr für die westeuropäische Kultur. Instinktiv fühlt das Volk, daß die sichere Entwicklung Italiens mit dem Fortbestehen und der Kräftigung der Zentralmächte eng verbunden ist. Deshalb glauben wir, trotz all der lärmenden Straßenkundgebungen, nicht an die Notwendigkeit und nicht an die Möglichkeit eines Krieges Italiens gegen Deutschland und Österreich.

Wir sind aber überzeugt, daß es der Regierung leichter fallen würde, die öffentliche Meinung für einen Krieg gegen Frankreich zu gewinnen, wenn es einen überhaupt geben sollte. Die Interessengegensätze Italiens und Frankreichs im Mittelmeer sind genügend bekannt. Viele Demütigungen mußten in den letzten Jahrzehnten von der älteren lateinischen Schwester hingenommen werden, an die sich heute viele nicht erinnern wollen. Wir erinnern nur an Tunis, an die blutigen Straßenkrawalle von Aigues Mortes gegen italienische Arbeiter, an die reichliche Versorgung unserer Feinde mit Waffen während des unglücklichen Abessinischen Krieges und dem jüngsten Tripoliskrieg.

Einzig die Wahrung der höchsten Lebensinteressen könnte einen Vertragsbruch, wie ihn manche Italiener heute herbeisehnen, entschuldigen. Über im vorliegenden Falle decken sich die wahren Interessen Italiens vollständig mit denen Deutschlands und Österreichs. Ihre Feinde sind auch unsere Feinde. Mit einem jedem Ehrbegriff hohnsprechenden Vertragsbruch würden wir unsere höchsten Lebensinteressen verraten. Der Dreibund ist eine geschichtliche und geographische Notwendigkeit und bestimmt, in Europa eine führende Rolle zu übernehmen. Zu viele intellektuelle, moralische und kulturelle Bande verbinden uns mit den Deutschen, als daß sie durch einen leichtsinnigen Krieg zerstört werden dürften."

Mit Genugtuung dürfen wir feststellen, daß Professor Salvadori mit seiner Anschauung durchaus nicht vereinzelt dasteht. Mehrere große italienische Blätter, darunter auch solche, die im Beginn des Krieges wie in Friedenszeiten auf seiten des Dreiverbandes standen, erörtern ganz ruhig die Frage, was Italien vom Dreiverband und insbesondere vom Frankreich im Mittelmeer für seine bewaffnete Hilfe oder auch nur für seine Neutralität verlangen müsse. Es ist deshalb kaum anzunehmen, daß die italienische Regierung ohne den zwingendsten Grund ihre Neutralität aufgeben wird.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Der Zeppelinangriff auf Englands Ostküste.

Obwohl sich die englischen Blätter den Anschein geben, als ob der neueste Zeppelinangriff auf Englands Ostküste nur wenig Schaden verursacht habe, zeigen doch alle Blätterstimmen eine lebhafte Bestürzung. Vor allem deshalb, weil es nicht möglich war, den Angriff abzuwehren. Das Luftschiff hat den ganzen Kohlenbezirk von Walsend mit Bomben belworfen, und man darf annehmen, daß außerordentlich großer Schaden angerichtet worden ist. Die Fahrt ist um so bemerkenswerter, als — nach englischen Blättern — die Nacht finster war und starker Nebel herrschte.

*

Frankreichs Kriegsziel.

Der französische Ministerpräsident Viviani hat bei der Eröffnung des Generalrates des Departements Creuse, das er in der Kammer vertritt, eine Rede gehalten, in der er ausführte, daß Frankreich an der Seite seiner Verbündeten weiterkämpfen werde, bis die verlorenen Provinzen wieder zurückerlangt seien und bis der preußische Militarismus, dessen blutige Launen nicht mit dem Frieden der Welt zu versöhnen seien, zerschmettert sein werde.

*

Rußlands Mißerfolg in den Karpathen.

Die russischen Berichte über den Verlauf der Karpathenschlacht sind außerordentlich herabgestimmt. Sie erklären, trotz allen Opfermutes der russischen Truppen sei der Durchbruch nach Ungarn mißglückt, weil die Verbündeten große Verstärkungen erhielten. Das „Nowoje Wremja" teilt mit, daß die russische Garde alle aktiven Offiziere in Polen verloren habe. Beiorgnis ruft in Rußland auch das Vorgehen der Verbündeten in Ostgalizien hervor. — Nach anderen Petersburger Meldungen beträgt die Anzahl der kämpfenden Truppen in den Karpathen 3½ Millionen, und eine Meldung der Londoner „Daily Mail" berechnet für die Karpathenarmee der Verbündeten 1¼ Millionen Mann. — Fast alle russischen Blätter besprechen die **etwaigen Friedensaussichten.** „Nowoje Wremja" behauptet, das eigentliche Ende dieses Krieges werde nicht mit dem Schwert herbeigeführt werden. Aus allen Berichten geht jedenfalls hervor, daß nicht das schlechte Wetter, sondern die Erschöpfung die Russen am weiteren Vordringen hindert. Ihre Angriffskraft ist an dem Widerstand der Verbündeten erlahmt.

Rußland hofft auf — England.

Aus Petersburg wird der „Frankf. Ztg." gemeldet: Der Präsident der Oktobristenpartei, Gutschkow, erklärte in einer Sitzung der Parteileitung, die Entscheidung im Weltkriege werde im Mai fallen, und zwar durch drei Millionen englischer Soldaten. — Es ist ergötzlich, zu sehen, wie die Dreiverbändler immer einer vom andern das Heil erwarten und sich selbst nicht zu helfen wissen.

*

Englands Gesamtverlust.

Im Unterhause erklärte Unterstaatssekretär Tennant, die Gesamtverluste der Armee bis zum 11. April betrügen 139 347 Mann. Allein bei Neuve Chapelle verloren nach einem Bericht die Engländer 190 Offiziere und 2337 Mann an Toten und 359 Offiziere und 8173 Mann an Verwundeten; weiter werden 23 Offiziere und 1728 Mann vermißt. — Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß die Londoner Regierung verzweifelte Anstrengungen macht, neue Mannschaften zu werben. Es soll — nach den „Times" — demnächst ein Aufruf an alle dienstfähigen englischen Zivilbeamten erfolgen, sich zu den Fahnen anwerben zu lassen. In den ersten Stadien des Krieges sei ein derartiger Schritt nicht angängig gewesen, da zu viel Arbeit war. Lord Kitchener habe eine Denkschrift ausgearbeitet, worin an die Behörden appelliert wird, ihre Beamten, die für den Kriegsdienst geeignet seien, freizugeben.

*

Die Kämpfe gegen Montenegro.

Aus Sofia wird gemeldet, daß in Montenegro frische französische Artillerie eingetroffen ist. Die Artillerietruppen, die Frankreich bisher Montenegro zur Bedienung der Batterien auf dem Lovcenberge gestellt hatte, sind durch das Feuer der österreichischen Kriegsschiffe vernichtet worden, so daß sie in letzter Zeit das Feuer der österreichischen Batterien nicht mehr erwiderten.

*

Erfolglose Erkundungsfahrt in die Dardanellen.

Nach einer Athener Privatmeldung wurde der englische Panzer „London" bei einer mit dem Torpedojäger „Renard" unternommenen Erkundung der Dardanellen an mehreren Stellen von schweren Mörsergeschossen getroffen. „London" und „Renard" vermochten ihre Hauptaufgabe, die Art und die Aufstellung der türkischen Batterien auf dem europäischen Ufer zu erforschen, nicht zu lösen.

Kultivierung des Ödlandes.

Volkswirtschaftliche Betrachtungen.

Der grausame Plan Englands, unser Volk auszuhungern und uns auf diese Weise trotz aller militärischen Erfolge einen schimpflichen Frieden aufzuzwingen, hat unserm ganzen Volke gezeigt, wie notwendig es ist, daß wir unsere Landwirtschaft immer mehr ausgestalten, so daß auch in jeder Gefahr der deutsche Boden in der Lage ist, die deutsche Menschheit ausreichend zu ernähren. Aber nicht nur aus diesem Grunde wird wieder einmal die Forderung erhoben, alles Ödland nach Möglichkeit zu kultivieren; es ist vielmehr damit zu rechnen, daß diese Maßnahme sich bald als unerläßlich erweisen wird, weil weite Schichten auf das Land zurückfluten werden, sobald der Krieg beendet ist. Mit Recht schreibt Doktor Jaroslaw:

Es gehört keine große Prophetengabe dazu, um vorauszusehen, daß der Krieg eine Rückflutung städtischer Bevölkerung aufs Land im Gefolge haben wird. Viele sind gewahr geworden, daß nur die eigene Scholle die rechte Existenzsicherheit bietet. Darum sind die mannigfachen Moorkulturprojekte, die der Staat heute mit Hilfe der Kriegsgefangenen ausführt, von einer Bedeutung, die sie weit über den Charakter einer vorübergehenden Notstands-Vorkehrung hinaushebt. Sie sind Vorbereitungen, um den zukünftigen Landhunger von Hunderttausenden zu stillen. — Aber sie genügen nicht, denn sie richten sich zumeist nur auf fiskalischen Besitz oder auf das Ödland solcher Privatbesitzer, die freiwillig kultivieren und kolonisieren wollen.

Aber auch dieses private Ödland darf, soweit es anbauwürdig ist, nicht zum Schaden der Allgemeinheit unbenutzt liegen bleiben. Es gilt darum, dem Satze: „Kein Besitzrecht ohne Nutzungspflicht!" die gesetzliche Form zu schaffen. Es fehlt nicht an Vorläufern solcher Gesetze. Um den englischen Grund und Boden nach Möglichkeit auszunutzen, ist schon vor langer Zeit in England eine Bestimmung getroffen worden, wonach jeder Ansiedlungslustige die Zwangsverpachtung oder Zwangsenteignung unbenutzten Landes beantragen kann. — In Belgien besteht ein Gesetz aus den vierziger Jahren, das jedem erlaubt, nach vergeblicher Aufforderung an den Besitzer, unbebautes Ödland selbst unter Kultur zu nehmen.

Im Kirchenstaat hatte schon Pius VI. eine Verfügung erlassen, die jeden Eigentümer verpflichtete, mindestens ein Drittel seines Gebietes zu bebauen, andernfalls aber dieses Drittel jedem beliebigen Fremden abzutreten, der zu der Arbeit bereit war. — Das Gesetz von 1903 über die Melioration des Agro Romano gibt der italienischen Regierung das Recht, unbebautes Ödland in Parzellen zu zerteilen und öffentlich zu versteigern. — In Bayern wurde durch „Kulturmandat von 1773" alles Ödland als Freiland erklärt; die unrechtigen Besitzer verloren es an solche, die es bepflügen wollten.

An diese Vorläufer anschließend, können die Notverordnungen über vorübergehende Entziehung von Brachland während des Krieges erweitert werden zu einer für die Dauer bestimmten Gesetzgebung, die alles anbaufähige Ödland erschließt und damit den kommenden Landhunger stillt. Sie wird niemand schaden und den Wohlstand wie die Wehrfähigkeit Deutschlands erhöhen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Mitglied der Zweiten elsässischen Kammer, Redakteur Weiterlé, ist durch Urteil des Ersten Zivilsenats des kaiserlichen Oberlandesgerichts Kolmar seines Mandats verlustig erklärt. In der Begründung heißt es: Weiterlé hat sich unter Bruch seiner beschworenen Gehorsamspflicht gegenüber dem Deutschen Reiche und der beschworenen Treue zum Kaiser in dem Kriege gegen das Reich in den Dienst der feindlichen Interessen und des Feindes selbst gestellt, dessen ausgesprochenes Ziel die Lostrennung Elsaß-Lothringens vom Reiche und die Vernichtung der staatlichen Verfassung Elsaß-Lothringens innerhalb des Reiches ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß einem solchen Verhalten nach der gemeinsamen Anschauung des deutschen Volkes öffentlich und unwiderleglich der Stempel der Unehre aufgedrückt ist. Seine hochverräterischen Umtriebe hat Weiterlé unternommen als Abgeordneter zum elsaß-lothringischen Landtage.

England.

* Die rednerischen Leistungen des englischen Schatzkanzlers Lloyd George begegnen angesichts der gereizten Stimmung, die unter der englischen Arbeiterschaft herrscht, der Regierung große Ungelegenheiten zu bereiten. Die Spannung zwischen der Regierung und den Arbeiterführern hat sich durch seine Entgleisungen noch weiter verschärft. Lloyd George sieht sich in einem Schreiben an die „Times" genötigt, eine Reihe von heftigen Angriffen zurückzuweisen. die Keir Hardie kürzlich in einer Versammlung der unabhängigen Arbeiterpartei in Norwich gegen ihn erhoben hat.

Italien.

* Der Waffenschmuggel, der von Italien aus für die Aufständischen in Albanien betrieben wird, wird von der italienischen Regierung durch scharfe Maßnahmen zu verhindern gesucht. Kriegsschiffe kreuzen an der Küste des Adriatischen Meeres, um nach verdächtigen Schiffen zu fahnden. Kürzlich wurde ein mit Munition für die Rebellen von Durazzo beladenes Segelschiff durch ein Torpedoboot aufgegriffen. Der Abender der Ladung, ein griechischer Kaufmann aus Neapel, Pimpiros, wurde aus Italien ausgewiesen.

Rußland.

* Die „Nowoje Wremja" fordert nachdrückliche Maßnahmen gegen die ukrainische Bewegung, die auf die Errichtung eines ukrainischen Staates hinzielete. Es mußten sofort einige hundert Verhaftungen vorgenommen werden. Jeder, der diesen hochverräterischen Bestrebungen Vorschub leiste, müßte als Agent Österreichs behandelt und ohne viele Umstände aufgehängt werden.

Balkanstaaten.

* Der russische Konsul in Kirmanschah wurde nach einer Meldung der „Vossischen Ztg." von Persern ermordet. Vermutlich steht der Vorfall im Zusammenhang mit der fortdauernden großen Erregung über die Landung von russischen Truppen in Enseli. Abordnungen der verschiedenen Stämme und der Geistlichkeit waren nach Teheran gekommen, um die Regierung aufzufordern, die Russen aus Enseli zu vertreiben. Seit deren Landung ist die Zahl der an den Kämpfen im Irak teilnehmenden Perser gewachsen.

Amerika.

* Die „Information" meldet: Präsident Wilson gibt zu, daß er aus dem Vatikan eine Note empfangen habe, in der der Papst erklärt, daß er bereit sei, mit ihm für die Wiederherstellung des Friedens zu arbeiten. Wilson weigerte sich aber dem Ausfrager gegenüber, seine Stellungnahme zu dieser Note bekanntzugeben.

* Nach Londoner Meldungen aus Montreal beschloß die kanadische Regierung die Einführung einer Kriegsstempelsteuer, die auch Briefe, Postkarten, Telegramme, Postanweisungen und Eisenbahn-, Dampfschiffs-Fahrkarten betrifft. Die Steuer steigt von einem Cent für gewöhnliche Briefe und Postkarten bis auf fünf Dollar für Dampferfahrkarten über 65 Dollar.

Asien.

* Die „Central News" melden aus New York: Der „New York Herald" berichtet, daß Japan neue Forderungen an China gestellt habe betreffend japanische Flottenstützpunkte in den chinesischen Häfen.

Der Enkel des Grafen Haudegg.

28) Erzählung von Marga Carlsen.

(Fortsetzung.)

Zwei feuchtschimmernde Augenpaare richteten sich auf den alten Herrn. Dem wurde wohl und weh ums Herz. Er zog die beiden Mädchen an sich und küßte sie nacheinander auf die Stirn. Es währte eine Weile, bis Felizitas und Helene sich von ihrem Erstaunen erholt hatten. Alfred erklärte rasch die Situation. Allmählich wich die anfängliche Befangenheit der jungen Mädchen, und als man sich bald darauf zu Tisch setzte, war es allen, als hätte man sich schon lange gekannt. Der alte Graf fühlte sich so behaglich in dem traulichen Heim seines Enkels, und glückselig ruhte sein Auge auf den drei jungen Menschen die von jetzt an sein einsames Leben beglücken sollten; denn daß Helene Orlano bei ihm bleiben solle, stand fest für ihn.

Als nach aufgehobener Tafel die beiden Mädchen sich zurückgezogen hatten, blieben die beiden Herren noch auf der Veranda zurück. „Nun, was sagst du zu meiner Braut?" fragte Alfred.

„Ich gratuliere dir zu deiner Wahl," sagte der alte Graf bewegt. „Es liegt ein süßer Zauber über ihr, und wen sie mit ihren dunklen, lieben Augen ansieht, der muß sie lieben. Deine kleine Schwester ist auch ein liebliches Wesen. Sie scheint mir ein Mensch zu sein, der einer völligen Aufopferung des eigenen Selbst fähig ist, um andere zu beglücken. Doch nun erzähle mir noch von dir, von deiner Jugendzeit, alles, auch die kleinsten Dinge interessieren mich."

Alfred tat es bereitwilligst. Er teilte ihm die Hauptsachen aus seiner Pflegemutter Tagebuch mit und zeigte ihm auch das Bild seiner wirklichen Mutter.

Lange ruhten die Augen des alten Grafen auf dem liebreizenden Mädchenantlitz. Von dem Bild blickte er auf seinen Enkel; dann sagte er leise: „Wie du ihr gleichst, dieselben Augen, dieselben Züge, nur fester, männlicher."

Eine Weile herrschte Schweigen zwischen den beiden Männern. Alfred war der erste, der wieder sprach: „Großvater," fragte er heiklig, „gibt es in unserer Familie den Namen Felsen?" Die Erinnerung an die furchtbare Ahnung, die er zuerst gehabt beim Lesen des Tagebuches, kam ihm, er mußte Gewißheit haben. Angstvoll hingen die Augen des jungen Seemanns an dem Gesicht des alten Grafen.

„Meine leider so früh verstorbene Gemahlin, deine Großmutter, war eine geborene Felsen," entgegnete Graf Haudegg.

„Dann hat meine Ahnung mich nicht betrogen," stöhnte Alfred, „und dieser Mann — ist mein Vater."

Mit einer Schnelligkeit, die man einem Greise von 74 Jahren nicht zugetraut hätte, fuhr Graf Haudegg in die Höhe. „Was sagst du?" rief er, „du kennst deinen Vater?"

„Ja," sagte Alfred tonlos.

Bleich vor Erregung stand der alte Herr. In seinem Gesicht arbeitete es krampfhaft. Mit großen Schritten durchmaß er die kleine Terrasse. Dann blieb er vor Alfred stehen. „Wo ist er?" fragte er mit vor Aufregung heiserer Stimme.

Der junge Mann antwortete nicht sogleich; mit einem wehen Blick sah er in die jetzt wieder so vergrämten edlen Züge seines Großvaters; dann nahm er die Hände des alten Herrn und legte sein Gesicht hinein. Lautlos verharrte er eine Weile in dieser Stellung.

Als Graf Haudegg niedersah auf das gebeugte Haupt seines Enkels überkam ihn tiefes Mitleid.

„Alfred," bat er, „erzähle mir alles."

Da richtete sich der junge Mann in die Höhe. Seine Stimme erklang tieftraurig, als er erzählte von seiner Liebe zu Felizitas von Brenken, von der Erfolglosigkeit seiner Werbung um die Geliebte, von der Verlobung des Grafen Felsen mit Felizitas, von dem bitteren Abschied und dem unverhofften Wiedersehen auf der Fahrt nach Süd-Amerika.

„Beim Untergang der „Santa Rita" fand, wie ich dir schon vor unserer Ankunft hier sagte, Herr von Brenken den Tod. Graf Felsen aber," schloß Alfred zögernd, „wurde zwar gerettet, liegt jetzt in Hamburg im Hospital und — ist irrsinnig."

Ein qualvolles Stöhnen entrang sich seiner Brust. Wieviel Weh ihm der Mann auch bereitet, er war doch sein Vater. „Großvater," flehte er, „vergiß auch du, was er dir getan, und gehe mit mir, ihn zu sehen."

„Verlange, was du willst," klang es hart aus des alten Grafen Munde, „aber der Mann, der Schande über mein Haus, Kummer über mein Haupt gebracht hat, ist nicht mein Sohn."

„Großvater," bat Alfred, trotz der abweisenden Miene des Grafen, „wer weiß, wie lange mein unglücklicher Vater nur noch zu leben hat, verzeih ihm, ich bitte dich darum."

Ein heftiger Kampf spiegelte sich in dem Antlitz des alten Herrn. Erregt schritt er einige Male im Zimmer auf und ab und blieb endlich am Fenster stehen. Alfred trat zu ihm und bat noch einmal: „Großvater, vergib und vergiß."

Sei es nun, daß das Alter des Grafen harten Sinn gebeugt, oder wollte er die erste Bitte des neugewonnenen Enkels nicht abschlagen, er hob den Kopf und sagte kurz: „Laß uns gehen."

Alfred dankte mit einem Händedruck. Dann eilte er aus dem Zimmer, um seine Braut von seinem Weggang zu benachrichtigen. Er nahm sich vor, ihr von der Aufnahme seines Vaters vorläufig noch nichts zu sagen, um sie nicht aufzuregen. Er fand Felizitas allein im kleinen Salon. Bei seinem Eintritt trat ein glückliches Lächeln in das reizende Gesicht.

„Verzeih mir, mein Liebling," sagte Alfred, das junge Mädchen an sich ziehend, „daß ich dich so vernachlässigt habe; aber es gibt so viel zu besprechen und zu bedenken. Du bist mir nicht böse?" fragte er, indem er das süße Gesicht, das an seiner Brust ruhte, in die Höhe hob, und tief, innig in die Augen blickte. Statt aller Antwort schmiegte sich Felizitas scheu und zärtlich zugleich an den geliebten Mann, in dessen Händen ihre ganze Zukunft lag.

Alfred verabschiedete sich; er fühlte sich gestärkt zu dem schweren Gang, den er vorhatte.

Auf der Fahrt kam der junge Graf Haudegg eigentlich erst zum Bewußtsein der seltsamen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6418-7

„Kronprinz Wilhelm."

Die Schicksale eines Hilfskreuzers.

Kapitänleutnant Paul Thierfelder, der Kommandant des deutschen Hilfskreuzers „Kronprinz Wilhelm", hat einem Mitarbeiter New Yorker Blätter eine Unterredung gewährt, in der er interessante Mitteilungen machte über die Schicksale seines Schiffes und der Besatzung. Kapitänleutnant Paul Thierfelder ist im Jahre 1883 in Rostock geboren, trat im Jahre 1901 in die Marine ein und unternahm mehrere Auslandsreisen. Im Jahre 1913 wurde er Navigationsoffizier zunächst auf der „Bremen", und als diese von der „Karlsruhe" abgelöst wurde, auf diesem Schiffe. Im Laufe des Krieges ging er dann als Kommandant auf den Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" über.

„Unsere Arbeit," so erklärte er, „ist noch nicht beendet, wir gehen wieder nach dem Meere. Als wir aus New York ausfuhren, hatten wir keine Geschütze, wir hofften, wir würden durch die „Karlsruhe" bewaffnet werden, begegneten aber der „Correntina", die wohl Geschütze, aber keine Munition an Bord hatte. Wir mußten daher mit der Munition sparsam umgehen. Wir versenkten die meisten Schiffe, indem wir die Klappen öffneten. Die „Nowa Scatia" wurde gerammt. Die Anzahl der Gefangenen stieg schließlich bis 1000. Da deren Ernährung uns während zweier Monate zu schwer wurde, übergaben wir die Gefangenen dem Kohlenschiffe „Holgar", das sie nach Buenos Aires brachte. Wir hatten Gefechte mit den Kreuzern „Berwick", Suffolk" und „Bristol", die uns überraschten, als wir Mannschaften, Geschütze und Maschinengewehre von der „Karlsruhe" übernahmen. Das Gefecht endete glücklich, wir entkamen dank unserer großen Geschwindigkeit. Nach der „Correntina" wurde am 7. September der „Indian Prince" genommen, am 11. November der französische Dampfer „Union" mit 3100 To. Kohlen, am 28. Dezember die „Hemisphere" mit 500 To. Kohlen, am 10. Januar der englische Dampfer „Potaro", am 14. Januar der Maildampfer „Highland Brae" mit 145 Mann, wobei eine große Menge von Lebensmitteln erbeutet wurde, ferner der englische Dampfer „Wilfred", am 22. Februar der englische Dampfer „Chasehill". Der letztere wurde nicht versenkt, sondern mußte 400 Männer und Frauen an Bord nehmen, um diese an Land zu bringen. Weiter wurde der Dampfer „Guadeloupe" vernichtet. Am 24. März wurde der englische Dampfer „Parma" mit 68 000 Sack Kaffee und am 28. März der „Soleby" mit Mehl für St. Vincent versenkt. Während der letzten Tage erfuhren wir aus aufgefangenen drahtlosen Depeschen, daß englische Kreuzer eifrig auf uns fahndeten. Ein großes Unglück für uns war es, daß der Dampfer „Odenwald" nicht ausfahren konnte, um uns Vorräte zu bringen.

Der Kapitän berichtete weiter, er sei dauernd in Sorge gewesen wegen des Mangels an Lebensmitteln. Die Besatzung habe im Dezember fast ausschließlich von Reis gelebt, der vielfach durch Seewasser verdorben gewesen sei. Dadurch sei an Bord die Beriberikrankheit ausgebrochen, namentlich unter den Gefangenen. Der Hilfskreuzer erbeutete eine Ladung graues Tuch von einem französischen Dampfer, aus dem Uniformen für die Mannschaft hergestellt wurden.

Volkswirtschaftliches.

Ostpreußens Wiederaufbau. Die Arbeiten für den Wiederaufbau Ostpreußens schreiten rüstig fort. Auch die Militärverwaltung beteiligt sich jetzt an diesen Arbeiten durch Abkommandierung von Schippermannschaften, denen zunächst die Aufräumungsarbeiten übertragen sind. Der Kaiser wird fortlaufend über das Fortschreiten der Arbeiten unterrichtet. Mit der Bautätigkeit selbst ist vor wenigen Wochen eingesetzt worden. Bei dem Wiederaufbau werden Teile des neuen, noch in der Beratung des Landtages befindlichen Wohnungsgesetzes, soweit möglich, bereits Berücksichtigung finden, um eine gesunde Bauweise zu ermöglichen.

Günstiger Saatenstand. Die Witterungsunbilden des Monats März, insbesondere die anhaltenden Nachtfröste nach vorangegangenen überreichlichen Regenfällen, haben vielfach ernste Befürchtungen für die Entwicklung unserer Wintersaaten wachgerufen. Man besorgte, daß die Saatfelder infolge von Nässe und Auswinterung stark geschädigt worden seien, was gerade jetzt um so verhängnisvoller erscheinen müßte, als die Wintersaaten dazu bestimmt sind, unseren weitaus überwiegenden Bedarf an Brotgetreide sicherzustellen, überdies auch ein erneuter Anbau der ausgewinterten Flächen erhebliche Aufwendungen an Arbeit und Saatkorn erfordert hätte. Diese Besorgnisse sind zurzeit nicht mehr am Platze. Übereinstimmend wird aus mehreren Anbaugebieten des Reiches mitgeteilt, daß der Stand der Wintersaaten gut, zum Teil sogar vorzüglich sei. Zurzeit sieht die Landwirtschaft im allgemeinen mit vollem Vertrauen der Entwicklung der Früchte entgegen.

Von Nah und fern.

Gestohlene Pflastersteine. Die letzte geheime Sitzung der Berliner Stadtverordnetenversammlung hatte sich unter anderem mit einer peinlichen Verrechnungsangelegenheit zu beschäftigen. In der Tagesordnung war dieser Punkt als „Vorlage betr. die Verrechnung des Wertes veruntreuter Pflastersteine im Betrage von 16 448 16 Mark im Etat" bezeichnet. In der geheimen Sitzung teilte der Magistrat mit, daß bei Aufnahme der Bestände der Pflastersteine sich erhebliche Unterschlagungen herausgestellt haben. Auf dem Lagerplatz in der Seestraße hätte ein städtischer Aufseher durch Fälschung der Bestellscheine für 16 448 Mark Pflastersteine veruntreut.

Verkauf zu frischen Brotes. Eine empfindliche Strafe verhängte das Schöffengericht über einen Bäckermeister aus Neukölln, der zu frisches Brot verkauft hatte. Es verurteilte ihn wegen dieses Vergehens in einem Falle zu einer Geldstrafe von 150 Mark. Die Leiterin seines Zweiggeschäfts kam mit 20 Mark Geldstrafe davon. Wegen Ungebühr vor Gericht erhielt der etwas temperamentvolle Meister außerdem drei Tage Haft.

Das erste Lebenszeichen nach 8½ Kriegsmonaten. Von einem Kriegsteilnehmer, einem Reservisten, erhielten, wie aus Bocholt gemeldet wird, seine Angehörigen dieser Tage das erste Lebenszeichen nach 8½ Kriegsmonaten. Er teilt kurz mit, daß er gesund sei. Die Feldpost hätte gute Tage, wenn sie von niemandem mehr in Anspruch genommen würde als von diesem biederen Feldgrauen.

Entdeckung eines frühgeschichtlichen Friedhofes. Bei Erdarbeiten in Hintschingen bei Engen (Kreis Konstanz) wurde ein großer alemannischer Friedhof mit einem Dutzend von Männer- und Frauengräbern aufgedeckt. In diesen fanden sich viele wertvolle Gegenstände, Schwerter, Schilde, Goldschmuck, Sporen, Pfeile usw.

Einäscherung einer Ortschaft in Tirol. Die etwa sechzig Häuser zählende Gemeinde Piscine im Zembratale ist durch Feuersbrunst vollständig zerstört worden. Die Brandursache ist unbekannt, die Schadensumme sehr bedeutend. Eine Rettung war wegen des starken Sturmes und Wassermangels unmöglich.

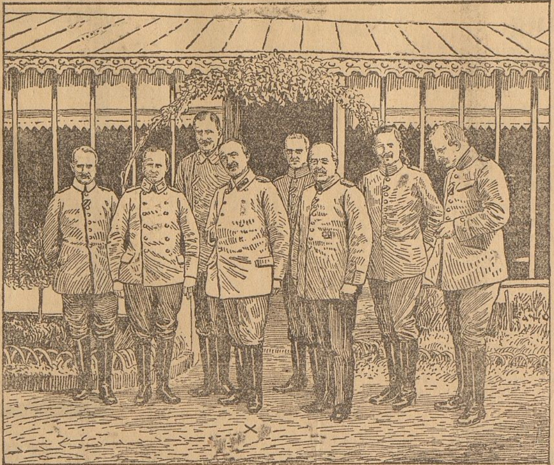
Hingerichtete Spione. Nachdem kürzlich ein Mann arabischer Nationalität, weil er zugunsten Frankreichs spionierte, hingerichtet worden war, sind jetzt in Jerusalem zwei andere für englische Rechnung arbeitende Spione zum Tode durch den Strang verurteilt worden. Das Urteil wurde sofort vollstreckt.

Acht englische Fischdampfer überfällig. Die acht Fischkutter „Rapio", „Resto", „Rio", „Mercia", „Ferret", „Sterling", „Horatio" und „Argentino", sämtlich aus Grimsby, sind überfällig und werden als verloren angesehen. Sie fischten in der Nordsee, hatten zusammen etwa 80 Mann Besatzung und repäsentierten laut ‚Daily Telegraph' einen Wert von etwa 60 000 Pfund. Seitdem sie Ende März den Hafen verließen, wurde nichts mehr von ihnen gesehen und gehört.

Schiffsuntergang auf der Ostsee. Der Emdener Dampfer „Alma", der 6130 Registertonnen mißt, ist auf der Fahrt von Oxeloelund nach Lübeck auf Grund gestoßen und beim Haegby-Leuchtfeuer an der Ostküste Ölands gesunken. Der Dampfer und die aus Eisenerz bestehende Ladung gelten als verloren. Die Besatzung wurde vollzählig gerettet.

Der frühere Generalquartiermeister als Armeeführer.

General v. Stein mit seinem Stabe.



Unser Bild zeigt den bekannten früheren Quartiermeister General v. Stein mit seinem Stabe. General v. Stein, der durch seine militärisch kurzen, aber so inhaltsreichen Generalstabsberichte zu einem der populärsten Männer in ganz Deutschland wurde, ist der Sohn eines Predigers in Wedderstedt, 1854 geboren. 1873 trat er als Avantageur in das Feldartillerie-Regiment Nr. 3 ein, wurde 1875 Leutnant und 1888 zum Generalstab kommandiert. 1890 Hauptmann im Feldartillerie-Regiment Nr. 7, erhielt er 1894 seine Versetzung in den Generalstab der 34. Division, 1896 wurde er Major und kam in den Großen Generalstab. 1901 wurde er Kommandeur des Feldartillerie-Regimentes Nr. 33 und 1902 Oberstleutnant. 1903 als Abteilungschef in den Großen Generalstab versetzt, wurde er hier 1905 zum Obersten befördert. 1908 wurde er mit der Wahrnehmung der Geschäfte eines Oberquartiermeisters beauftragt, 1910 unter Beförderung zum Generalmajor zum Oberquartiermeister ernannt und bald darauf auch Mitglied der Studienkommission der Kriegsakademie. Am 22. April 1912 wurde er Generalleutnant und noch in demselben Jahre Kommandeur der 41. Division in Deutsch-Eylau. Im vergangenen Jahre erhielt er den erblichen Adel. Im September erhielt er seine Ernennung zum Kommandierenden General des 14. Reservekorps, in welcher Eigenschaft wir ihn mit seinem Stabe in unserem Bilde sehen.

Kriegsereignisse.

9. April. In den Karpathen machen die Österreicher weitere 1600 russische Gefangene.

10. April. Die Franzosen erleiden eine schwere Niederlage an den Maashöhen und werden bei der Combres-Höhe, bei St. Mihiel, auf der Front Ailly—Apremont und im Priesterwald zurückgeschlagen. — Die Russen werden bei Kalwarja mit schweren Verlusten zurückgeschlagen.

11. April. Deutsche Erfolge bei Drie Grachten, bei Albert und in den Argonnen. Zwischen Maas und Mosel scheitern französische Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen. Die Unsern machen über achthundert Franzosen zu Gefangenen und erobern elf Maschinengewehre. — Russische Angriffe bei Mariampol, Kalwarja, Klimki werden abgeschlagen. Bei Plonsk werfen die Unsern die Russen aus einem Dorfe, machen Gefangene und erbeuten drei Maschinengewehre. — Am Uzsoker Paß in den Karpathen werden weitere 800 Russen gefangen und einige Maschinengewehre erbeutet.

12. April. Erfolgreiche Kämpfe in den Argonnen und zwischen Maas und Mosel für die Deutschen. Die Festung Nancy wird durch Flieger bombardiert. — Den Russen nehmen die Deutschen östlich von Mariampol etwa 1400 Mann Gefangene und vier Maschinengewehre ab. — In der Karpathenfront haben die Russen bei vergeblichen Angriffen große Verluste, 830 Russen werden kriegsgefangen. — Deutsche Unterseeboote torpedieren mehrere englische Dampfer. Ein deutscher Kreuzer bombardiert russische Befestigungen an der Mündung des Swentaflusses.

13. April. Bei Berry-au-Bac wird ein französischer Vorstoß zurückgeworfen. Zwischen Maas und Mosel brechen französische Angriffe zusammen bei Maizeray und Marcheville. Die Franzosen erleiden schwerste Verluste. Im Priesterwalde dringen die Unsern vor. Am Hartmannsweilerkopf zersplittert ein französischer Angriff. — Die russische Offensive an den Karpathen ist auf der ganzen Front zum Stillstand gekommen. — Bei einer erneuten Dardanellenbeschießung werden ein feindlicher Kreuzer und ein feindliches Torpedoboot durch türkische Granaten getroffen.

14. April. Französische Angriffe scheitern auf der ganzen Front. Ein französischer Vorstoß in den Vogesen gegen den Schnepfenriethkopf bricht in unserm Feuer zusammen. Ungarische Regimenter erobern in den Karpathen eine bisher von den Russen gehaltene Stellung nordwestlich des Uzsoker Passes. — Das englische Linienschiff „London" und der französische Torpedobootszerstörer „Renard" werden bei einer Erkundungsfahrt in den Dardanellen durch türkisches Feuer stark beschädigt.

15. April. Angriffe der Franzosen zwischen Maas und Mosel scheitern unter schweren Verlusten, ebenso im Priesterwalde, bei Manonviller und südlich des Hartmannsweilerkopfes.

Druck: H. Arendt's Verlag G.m.b.H., Berlin.

Schicksalsfügung, die ihn in dem ehemaligen, siegreichen Rivalen den Vater finden ließ. Tausend Gedanken bestürmten ihn. Sein Vater! Vater! Wie das Wort kontrastierte mit der Person, die damit bezeichnet wurde! Eine große Aufregung bemächtigte sich seiner, die zunahm, je näher man dem Krankenhause kam. Der alte Graf Haudegg war nicht minder erregt. Wie ein Zucken ging es oft über das vom Kummer durchfurchte Gesicht. Endlich! Der Wagen hielt. Eine Minute später standen die beiden Herren in dem mit klösterlicher Einfachheit eingerichteten Pförtnerzimmer. Sie verlangten die Oberin zu sprechen. Wenige Minuten später trat diese ein. Als die beiden Besucher den Namen Felsen nannten, ging ein Schatten über das blasse, edelgeformte Gesicht der Nonne. Statt zu antworten, fragte sie: „Sind Sie Verwandte des Grafen?"

„Ja," antwortete der junge Seemann fest. Zögernd, wie um die beiden Besucher zu schonen, entgegnete die Oberin: „Graf Felsen ist nicht mehr, er hat ausgelitten."

Des alten Grafen Augen hingen unverwandt an dem Gesicht der Oberin, die die Todesnachricht mit soviel Schonung vorbrachte. Ein augenblicklicher Schmerz durchzog sein Herz; trotz all des Kummers, den der Tote ihm gemacht, war es doch sein eigen Fleisch und Blut, sein einziger Sohn, der hier in diesen Mauern sein Leben ausgehaucht hatte.

Alfred war tief erblaßt. Er hatte den Toten als Vater nie gekannt. Fremd, ja feindlich hatten sie sich im Leben gegenübergestanden, nicht ahnend, daß die Bande des Blutes sie verbanden.

Mitleidsvoll ruhten die Augen der Oberin auf den zwei Herren. „Wenn Sie Näheres zu wissen wünschen," unterbrach sie endlich das Schweigen, das eine Weile geherrscht, so will ich Schwester Elisabeth rufen. Sie hat bis zum letzten Augenblick bei ihm gewacht."

Der alte Graf nickte stumm. Die Oberin entfernte sich; in wenigen Minuten erschien die Gerufene. In schonendster Weise berichtete sie: „Der Zustand des Kranken war schon äußerst bedenklich, als wir ihn aufnahmen. Die Ärzte gaben ihn verloren. Er raste Tag und Nacht, was im Bereiche seiner Hände lag, wurde zerrissen. Endlich war er vollständig erschöpft. Er lag ganz still. In seinen Zügen wurde eine Veränderung bemerkbar. Gegen acht Uhr gestern abend begann der Todeskampf. Erlassen Sie es mir, davon zu reden. Erst um zehn Uhr war alles vorbei."

Ergriffen von der Erinnerung an den furchtbaren Tod schwieg die Schwester. Die beiden Männer waren tief erschüttert. Lange sprach keiner ein Wort. Endlich wandte sich Alfred an den alten Herrn und bat leise: „Großvater, bleibe nicht auf halbem Wege stehen, gönne meinem Vater eine Ruhestätte an dem Orte, wo alle Grafen Haudegg ruhen."

Und der alte Graf gab der Bitte nach. Er wandte sich der Schwester zu und sagte: „Der Tote ist ein naher Verwandter von mir, ich werde für alles sorgen. Vorerst soll er hier bleiben, später will ich ihn in unsere Familiengruft überführen lassen."

Als alles erledigt war, verließen die beiden Herren das Krankenhaus. Tiefer Ernst lag auf den beiden Gesichtern. Das tragische Ende des Grafen Felsen-Haudegg beschäftigte sie unaufhörlich. Erst als die Villa Elbhof im Abendschein vor ihnen lag, wich der Druck von den Gemütern.

Am folgenden Tage fuhr Graf Haudegg mit seinem Enkel wieder nach Hamburg, zur Beisetzung des verstorbenen Grafen. Als sich die Erde häufte auf dem bleiernen Sarge, der den Mann barg, der soviel Weh in das Leben seines Vaters und des eigenen Sohnes gebracht, da reichte der alte Graf dem Enkel die Hand und sagte bebend: „Sei du nun mein Trost im Alter und mache gut, was mein unglücklicher Sohn unrecht getan."

Mit festem Druck umfaßte Alfred die alte, welke Hand. Dann verließen sie den frischen Grabhügel. —

Die nächsten Tage gab es viel zu tun, wichtige Besprechungen, Briefe usw. Der alte Graf wünschte, daß sein Enkel die Verwaltung der gräflichen Besitzungen selbst in die Hand nehme. Alfreds Kontrakt mit der Hamburg-Amerika-Linie war durch den Untergang der „Santa Rita" ohnehin schon gelöst, und so machte sein Abschied weiter keine Schwierigkeiten. Was ihn selbst betraf, so wurde ihm das Aufgeben des ihm so liebgewordenen Berufes nicht leicht; aber auch Felizitas hatte ihn gebeten, von dem gefahrvollen Berufe zu lassen, und so hatte er sich gefügt. An seinen Freund Ernst hatte er einen langen, ausführlichen Brief geschrieben. Als Antwort traf die Nachricht ein, daß die Familie von Haidberg in acht Tagen die Villa Hansa beziehen werde. Darob herrschte große Freude unter den Bewohnern der Villa Elbhof.

Und genau eine Woche später hielten Herr von Haidberg und seine Gemahlin ihren Einzug. Die überraschende Nachricht von der Entdeckung des wirklichen Namens ihres jungen Freundes hatte sie veranlaßt, früher zu kommen, als sie eigentlich beabsichtigt hatten. Weinend lag Felizitas in den Armen ihrer mütterlichen Freundin. Der alten Dame Tränen mischten sich mit denen des jungen Mädchens, das an ihrem Halse hing. Der alte Freiherr konnte sich der Rührung nicht erwehren beim Anblick dieser Szene.

Alfred, dem das Glück aus den Augen leuchtete, führte den alten Grafen an der Hand den Freunden aus Straßburg zu. Bei dem beiderseitigen herzlichen Entgegenkommen war es nicht zu verwundern, daß man bald vertraut war.

„Aber wo ist denn die kleine Helene?" fragte Frau von Haidberg, als der erste Sturm vorüber war. Das junge Mädchen hatte sich bis jetzt im Hintergrunde gehalten. Nun trat sie herzu. Frau von Haidberg schloß sie innig in die Arme und küßte sie zärtlich. „Mein liebes, kleines Mädchen," flüsterte sie warm. Die alte Dame ahnte das Geheimnis der unseligen Liebe dieses starken opfermutigen Herzens und empfand tiefes Mitleid mit dem unglücklichen Mädchen.

Mit der Ankunft der freiherrlichen Familie war auch die Frage des Aufenthaltes der jungen Braut auf angenehme Weise gelöst. Felizitas sollte bis zur Hochzeit in der Villa Hansa wohnen. Diese war auf den 1. September festgesetzt.

Han 28 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6419-6
DFG

Die Welt in Flammen. Illustrierte Kriegschronik. Heft 13 ist eingetroffen und kann von den Beziehern in unserem Geschäftslokal in Empfang genommen werden.

Weitere Bestellungen auf dieses hochaktuelle Werk werden noch entgegengenommen und die bereits erschienenen Hefte nachgeliefert.

Das Ende der Futtermittelnot.

Wo nehmen wir Ersatz für die fehlenden Futtermittel her? Er bietet sich in reicher Fülle, wenn wir das längst noch nicht genug bekannte und geschätzte Komfrey-Futter einführen. Komfrey ist eine Futterpflanze ersten Ranges, die jeder Viehbesitzer anpflanzen muß. Ihre 1 Meter langen saftigen Stengel sind von unten bis oben mit großen dunkelgrünen, etwas behaarten Blättern besetzt. Sie wächst in jedem Boden und in jeder Lage, ob sonnig oder schattig, kalt oder warm, und je öfter sie geschnitten wird, um so dichter erscheinen wieder die neuen Triebe, die von Rindvieh, Schweinen, Ziegen, Fohlen, Gänsen, Kaninchen, und wenn zerhackt, auch vom Geflügel, namentlich Hühnern, mit wahrer Gier genommen werden. Auch die in der Erde sich massenhaft bildenden Knollen finden als Mastfutter für Schweine eine vorteilhafte Verwendung. Komfrey ist perennierend, d. h. die starken knollenartigen Wurzeln sind vollständig winterhart, sie trotzen auch dem stärksten Winter, sie bringen vom Mai ab ihre frischen Triebe und erfreuen uns jedes Jahr mit ihren enormen Futtererträgen ohne besondere Pflege. Die Pflanzzeit ist von Mitte März ab bis Ende April. Es ist also die höchste Zeit, daß wir uns Pflanzknollen beschaffen. Die Knollen werden in 12—15 cm tiefe Löcher 60—70 cm weit gelegt und, nachdem die Löcher wieder mit Erde bedeckt sind, festgetreten. Die jungen Triebe zeigen sich nach 3 bis 6 Wochen und entwickeln sich dann schnell. Pflanzknollen liefern (1000 Stück von 5 M. an, es werden natürlich auch kleinere Posten abgegeben) Palm, Post Leitschin; Friedrich Kühne, Drunzberge Bez. Magdeburg; Dr. H. Weber, Saatgutzüchter, Berlin-Halensee. Tausende von Landwirten und zahlreiche Behörden haben schon für die Verbreitung des Komfrey Sorge getragen. So hat die Ansiedlungskommission in Posen allein über 600000 Pflanzenknollen auf rund 60 Gütern mit großem Erfolg ausplanzen lassen. Aber das genügt nicht. Erst wenn jeder, auch der kleinste Besitzer, der nur 1 bis 2 Schweine hält, in seinem Garten eine Komfrey-Plantage hat, werden wir eine große Menge Schweine auf diese billigste Weise ernähren können. Von 1 Morgen Komfrey kann man etwa 100 Schweine den ganzen Sommer hindurch vom frühesten Frühjahr bis in den spätesten Sommer hinein mit dem besten Grünfutter versehen. Eine einmalige Ausgabe von 2 M. für ein Schwein genügt, um sich eine 30 Jahre fließende Futterquelle zu verschaffen. Denn der Komfrey trotzt, wie gesagt, dem stärksten Winter. Jedes Jahr kann man 5—6 Schnitte ernten. Infolge des Aushungerungsplanes von Seiten Englands sind wir gezwungen, das einheimische Futter zu vermehren. Hier können wir es. Die Komfrey Plantage verhilft uns dazu. Sie gibt eine nie versiegende Futterquelle, namentlich für unsere Schweine, und wir können die Kartoffelbestände für die menschliche Ernährung frei behalten. Wenn uns so unsere wirtschaftliche Notlage dahin bringt, daß die Komfrey-Kultur sich bei uns allgemein einbürgert, dann hat sich auch in diesem Punkte der große Wertezerstörer Krieg als ein mächtiger Werteerzeuger bewiesen.

Für die Kriegsblindenstiftung

sind Beiträge eingegangen von:

W. Schade 2 M., Fr. Reichert 2 M., Schlobach-Aterätz 10 M. Sa. 154 M.

Allen Gebern herzlichen Dank. Weitere Gaben werden gern entgegengenommen.

Die Geschäftsstelle des General-Anzeigers

Für das Rote Kreuz

sind beim Magistrat eingegangen von: Archid. Schulze 10 M.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 21. April, abends **8** Uhr Kriegsbetstunde.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 22. April d. Js. nachmittags 3 Uhr

wird Herr Seminar-Oberlehrer Heinrich, Merseburg und Hauptmann Dr. Hirsch aus Halle a./S. einen Informationskursus für militärische Vorbereitung der Jugend im **Saale des Hotels zur Post** abhalten, wozu alle, welche Interesse für die nationale Jugendpflege haben, eingeladen werden.

Kemberg, den 19. April 1915.

Der Magistrat. J. V.: Krautwurst

Bekanntmachung

Die Verzeichnisse der Betriebsunternehmer, der Nebenbetriebe und Betriebe ohne Bodenbewirtschaftung, der Betriebsunternehmer und Facharbeiter sowie der freiwilligen versicherten Betriebsunternehmer nebst einem Exemplare des vorerwähnten Verteilungsplanes liegen vom 16. bis einschließlich 30. April d. Js. auf dem hiesigen Rathause in der Kämmereikasse zur Einsicht der Beteiligten aus. Während dieser Zeit kann gegen die Beitragsberechnung bei dem Sektionsvorstand Widerspruch erhoben werden; durch den Widerspruch wird jedoch die Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung des ausgeschriebenen Beitrags nicht berührt. Einspruch gegen die Festsetzung des Grundsteuerbetrages und die Veranlagung zu den Beitragsstufen ist nicht mehr angängig.

Die Beiträge für das Jahr 1915 sind binnen 14 Tagen bei Vermeidung der Zwangsvollziehung an die Kämmereikasse einzuzahlen.

Kemberg, den 16. April 1915.

Der Magistrat J. V.: Krautwurst.

Holzverkauf.

Donnerstag, den 29. April d. Js., vormittags 10 Uhr

sollen im Ratskeller zu **Schmiedeberg** aus der hiesigen **Stadtforst**, Distrikte: 9, 14, 25—27, 29—37

ca. 550 rm starke Reiserknüppel (2 und 4 m lang)
325 rm Reis II. Kl. (Langhaufen) und
85 Klft. Buchreis

öffentlich versteigert werden.

Bedingungen im Termin, Auskunft beim Förster hier.

Schmiedeberg, den 15. April 1915.

Der Magistrat.
J. V.: Hage, Beigeordneter.

Versandfertige Feldpostkartons mit Rum, Arrak, Tee und Zucker
empfiehlt **Richard Arnold**

Ein Versuch überzeugt Sie
von der unübertroffenen Qualität, Billigkeit und Ausgiebigkeit meiner
RÖST-KAFFEES
was allgemein anerkannt wird
G. G. Pfeil Kaffee-Rösterei

Neu eingetroffen!
Soldatenkisten
mit und ohne Verschluß in allen Größen. Für unsere **Feldgrauen** empfehle: Holzkisten für Zigarren, Eier, Liköre etc. zu billigsten Preisen
Friedrich Heym

Für die Feldpost
empfehle billigst
Postmappen mit Briefbogen und Kouverts
Pappkartons in verschiedenen Größen
Papiertaschentücher, Feldpostkarten usw. usw.
Ferner
Traueranzeigen und Beileidskarten
Richard Arnold
Buchdruckerei, Buch- und Papierhandlung

Speise- und Saatkartoffeln
Steckzwiebeln
hat zu verkaufen **Albert Simon**
Mauerstraße 12.

Prima Rind- und Hammelfleisch
empfiehlt **Richard Kraußmann**

Frische Zufuhr von **Apfelsinen**
ff. Fett- und Strohbücklinge, Lachsheringe, ger. Seelachs, ger. Heilbutt, ff. Klippfisch, ff. Marinaden u. Schnittheringe 6 Stück 10 Pf.
trafen ein
Schneiders Fischgeschäft

Bayerische
Malzextraktbonbon,
Eukalyptus- und Spitzwegerichbonbon
gegen den Husten
zu haben in der
Apotheke Kemberg

Bratheringe, Vollheringe,
saure Gurken ● Senfgurken
ff. **Marmelade**
empfiehlt **J. G. Glaubig**

= = **Weck** = =
Fleischgläser
für Einkochapparate sind wieder eingetroffen und empfiehlt in allen Größen
Friedrich Heym

Fahrräder
neu eingetroffen
zu billigsten Preisen bei
Paul Elstermann
Fahrradhaus Kemberg

Cigarren
Zigaretten
Kau- und Rauchtabak
Rum Arac = Cognak
Punschextrakte usw.
empfiehlt **Wilhelm Becker.**

Feuerzeuge
fürs Feld
empfiehlt **Friedrich Heym**

Speiserübensaft
Zuckerhonig
empfiehlt preiswert
Wilhelm Becker

- Taschenuhren -
auf 15 Steinen gehend
Durch günstigen Abschluß sehr billig bei **Paul Elstermann**
Uhrmacher Leipzigerstraße 61

POETZSCH
Kaffee
weiter zu alten Preisen
in Kemberg stets frisch erhältlich bei:
Wilh. Becker
Kaffee und Kolonialwaren

= **Zum Frühjahr** =
empfehle ich mein reichhaltiges Lager in
Gemüse-, Gras- und Feldsamen, auf Runkelköner der preisgekrönten 38 Pfd. schweren Runkelrübe mache ich besonders aufmerksam
Friedrich Heym

Braunschweiger
Gemüse-Conserven
Birnen, weiß und rot
Brech- und Stangenspargel
Blumenkohl
Aepfel
Gemischtes Gemüse
Grünkohl
Karotten
Morchel
Spinat
empfiehlt **J. G. Glaubig**

Marmelade
Pflaumenmus
empfiehlt **C. G. Pfeil**

Brockmanns Futterkalk
empfehle zu Originalpreisen
Leinsamen, Leinöl, Viehtran
Viehsalz, Wachholderbeeren
Restitutionsfluid
Franzosenöl, Salzleckrollen
W. Becker, Kolonialw. u. Drogen

Jugend-Verein

Am Donnerstag, den 22. April, abends 1/2 9 Uhr findet im Vereinszimmer die **Generalversammlung** statt. Tagesordnung.

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Besprechung einer Jungdeutschland-Uebung am Sonntag.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Nachruf!

Den Heldentod für die Freiheit und Ehre seines Vaterlandes starb am 9. April cr. unser lieber Freund, Turnbruder und Vorstandsmitglied

der Ersatz-Reservist

Otto Haase

Durch sein freundliches, umsichtiges, stets dienstfertiges Wesen, sowie auch durch sein grosses Versätndnis für die Turnsache, war der Verstorbene allzeit ein treuer Mitarbeiter am Emporblühen unseres Vereins und hat sich somit ein ehrendes Denkmal in der Geschichte desselben gesetzt.

Ruhe sanft in Feindesland.

Der Männer-Turn-Verein Kemberg.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6420-9